

Eine Betrachtung

Autor(en): **Gossauer, E.**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **16 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles Fach-Organ folgender Organisationen: - Publication officielle des Organisations suivantes:

VSA, Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VAZ, Vereinigung der Anstaltsvorsteher des Kts. Zürich
BDS, Berufsverband des Diätpersonals in der Schweiz

Redaktion: Emil Gossauer, Regensdorferstr. 115, Zürich 10, Tel. 567584

Franz F. Otth, Enzenbühlstr. 66, Zürich 8, Tel. 243442 (Techn. Teil)

Rubriken: SHVS: Dr. phil. P. Moor; VAZ: G. Fausch, Vorsteher; BDS: Hedw. Guggenbühl

Verlag: Franz F. Otth, Zürich 8, Enzenbühlstrasse 66, Telefon 243442, Postcheckkonto VIII 19593;
Mitteilungen betr. Inserate, Abonnements, Anstaltsnachrichten, Neue Projekte, Adressänderungen,
sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 7.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Dezember 1945 - No. 12 - Laufende No. 166 - 16. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

**Nichts verkehrt die Dinge so sehr wie der Neid:
er macht aus wenig viel und aus viel wenig.**

Redaktion und Verlag wünschen allen Lesern frohe Festtage und ein gutes Neues Jahr.

Eine Betrachtung von E. Gossauer

Tief bewegt stehen wir am Ende des scheidenden Jahres. Am Anfang flehten Millionen um den Frieden, weil der furchtbare Krieg kein Ende nehmen wollte. Gott hörte das heiße Flehen seiner geängstigten Menschenkinder und schenkte ihnen am 8. Mai den Tag der Waffenruhe, dem alle unsere Schweizerglocken im großen Chorus den tiefen Dank unseres Volkes zum Himmel emporsteigen ließen. Wie eigenartig bewegt schauten an diesem Tage Tausende aufwärts — konnten wir es doch kaum glauben, daß das furchtbare Morden ein Ende habe! Wir Schweizer durften ganz besonders danken, sind wir doch vom Greuel des Krieges verschont geblieben. Wir haben den furchtbaren Blutzoll nicht entrichten müssen. Unsere Städte und Dörfer sind nicht verwüstet. Unsere Armee mußte nicht kämpfen. Und doch, wie merkwürdig, des Friedens konnten wir uns bis heute nicht recht freuen. Wieviele Probleme sind noch ungelöst; Millionen brave Menschen darben in Not, Elend und Unglück. Denken wir an die Mitmenschen, die heute kein Obdach haben, die eine neue Heimat suchen müssen, umherirren, bis sie irgendwo sich müde und matt niederlassen, vielleicht hungernd und frierend. Wenn auch mit hoher Anerkennung zu sagen ist, daß die siegreichen Völker bestrebt sind, die fürchterliche Not zu lindern, so ist andererseits doch eine große Angst in der Welt, denn die Ideologien platzen aufeinander und wollen überall die Mehrheit besitzen. Der Kampf ist noch nicht zu Ende und das ist es, was uns so tief schmerzt und der reinen Freude Einhalt tut. In unserm Land sehen wir ja auch vielfach, wie die Geister unruhig und mit dem

Bestehenden unzufrieden sind. Weil das Feuer noch nicht völlig gelöscht ist, sind wir bescheiden und still und wollen den Ewigen aus tiefem Herzen um den großen Völkerfrieden bitten. Wohl wissen wir, die Völkerverbrüderung kann erst kommen, wenn alle das eine tun, was not ist, das allein den Weltfrieden garantieren kann — das Ernstmachen mit Gottes unumstößlichen Wort.

Blicken wir vom großen Weltgeschehen auf unsere Anstalten, in denen wir das ganze Jahr arbeiten durften, so sehen wir auch da große Hemmnisse. Alles ist heute aufgerüttelt, das Volk und die Behörden fordern auch da eine Neugestaltung. Die Anstaltsfrage ist zur Volksfrage geworden und muß eine Lösung finden. Alles Schlechte, Unhaltbare soll verschwinden, ein neuer Grund muß gelegt werden. Die Verhältnisse der Insassen sind da und dort neu zu regeln, besser zu ordnen. Nicht nur äußerlich müssen Aenderungen erfolgen, nein, auch von innen heraus muß erneuert werden. Viele Vorsteher werden sich am Jahresende peinlich prüfen und einen neuen Weg des Aufbaus einschlagen, um die Anstalt möglichst vielen zum Heim zu gestalten. Andere müssen bessere Arbeitsbedingungen für das Personal schaffen, kommen doch auch von dieser Seite berechtigte Forderungen, die erfüllt werden müssen, wenn wir zu einem gehobenen Mitarbeiterstand kommen wollen. Die echte Gemeinschaft sollte von allen gepflegt und gefördert werden. Vielorts sind bauliche Aenderungen dringend. Die ganze, umfangreiche Anstaltsfrage wird gründlich geprüft von der Studienkommission der Landeskongress für

soziale Arbeit. Wertvolle Richtlinien werden erstellt, um das ganze schweiz. Anstaltswesen zu heben. Keiner soll ruhen, unsere Devise heißt: Vorwärts und aufwärts! Nur so kommen wir ans Ziel. Unsere menschlichen Kräfte aber sind zu gering, das alles zur Erfüllung zu bringen, wir legen die ganze Angelegenheit in Gottes Hand. Nur so kann der ganze Fragenkomplex gut gelöst werden. Keiner lege die Hand vom Pflug, weiter wirken, vorwärts arbeiten und alles mit guten Gedanken durchdringen, so mögen wir dem hohen Ziel näher kommen. Wohl denen, die an der großen Anstaltsgemeinschaft treu und fleißig mitwirken. In der Arbeit für die andern liegt ein großer Lohn: das tiefe Glück und Bewußtsein, unsern Mitmenschen, dem Personal und den Insassen das Beste zu geben, was in uns ist. Mit neuem Mut und frischer Hoffnung fassen wir den Pflug und ackern weiter, säen, eggen und dürfen zuletzt ernten. Alle gute Gabe kommt von oben. 1946 soll uns wieder einen Schritt näher ans hohe Ziel bringen. Gott walt's!

Daß auch für unsere alten Insassen und Mitarbeiter die Altersversicherung im Uebergangsstadium die nötigen Mittel bringt, um nicht Angst vor dem Alter haben zu müssen, ist eine erfreuliche Tatsache, für die wir unentwegt arbeiten, aber auch für jeden Erfolg dankbar sein wollen.

Den Anstalten wird ja auch geholfen. In einzelnen Kantonen übernimmt die Regierung die Lehrerbessoldungen; da und dort werden große Anstrengungen gemacht, an die Renovationsarbeiten und Verbesserungen größere Beiträge zu leisten. Darüber freuen wir uns und danken. Es muß einen Schritt vorwärts gehen, wenn wir in unserm Land in dieser großen Frage nicht rückständig werden wollen. Wir rufen darum alle auf der ganzen Linie zur Mitarbeit auf. Diese soll nicht in kleinlicher Kritik bestehen, sondern in tatkräftiger Mithilfe. Wir wohnen in dem Land, das den Gedanken der Pestalozzidörfer verwirklichen will. Alle Anstalten müssen von Pestalozzis Geist erfüllt sein. Wie sagt dieser merkwürdige Mann einmal: „Wir sind alle Sünder, und es steht uns allen wohl an, über uns selber strenger als über unsere Nächsten und Nebenmenschen zu richten!“ Der Jahresanfang soll

uns hierfür aufgeschlossen finden — durch ehrliche Selbstkritik kommen wir langsam aufwärts. Die Christglocken verkünden es ja: „An den Menschen ein Wohlgefallen!“ Auch an dir und mir. Vergessen wir es nicht, wenn wir über die Schwelle des neuen Zeitabschnittes treten. Gott die Ehre, Friede in und um uns, allen, mit denen wir verkehren „zum Wohlgefallen!“ Dann erfüllen wir das Wort Christi: „Alles, was ihr wollet, daß auch die Leute tun sollen, das tut auch ihr ihnen!“

Zum Schluß noch eine Erzählung, die uns den rechten Weg weist:

»Ein junger Gelehrter ging einst zur Zeit der Ebbe auf einer langen, ins Meer hinausragenden Sanddüne soweit als möglich hinaus, um die Tierwelt der See zu beobachten. Er war ganz vertieft in den Anblick von Polypen, Quallen und Seesterne, als er plötzlich vom Strande her einen Schuß abfeuern hörte. Als er aufschaute, sah er am Ufer eine Menschenmenge, die ihm mit Tüchern, Schirmen und Fahnen angstvoll winkte. Eine Sturmflut war im Anzug. Wie eine Schar weißer Schwäne stürmten die Wogen heran. Er begriff die Gefahr. Eine furchtbare Angst packte ihn. So schnell ihn die Füße tragen konnten, rannte er der nächsten Düne zu. Zu spät! Schon wurde sie vom Wasser überspült. Er schien verloren. Da tönte aus einem riesigen Nebelhorn der Ruf an sein Ohr: »Rechts halten, dem Kreuze zu!« Rechts, auf einer einsamen Felsenklippe sah er einen mächtigen Granitblock mit einem hochragenden Kreuz. Er begriff, dorthin konnte er sich flüchten. In wenigen Minuten war der Ort erreicht. Erschöpft vom Rennen und von der Angst, setzte er sich auf den mächtigen Granitblock nieder. Aber die schäumenden Wogen stiegen höher und höher. Schon spülten sie über seine Füße hinweg. Er mußte am Kreuz hinaufklettern und sich droben auf dem Querbalken halten. Da saß er, rings um sich her das wütende Meer. Mit beiden Armen drückte er den Gekreuzigten fest an sein Herz, um nicht fortgespült zu werden. Endlich kam mit starken Ruderschlägen ein Boot und brachte ihn wohlbehalten ans Land.

Als er nach vielen Jahren auf dem Sterbebette lag, die kalten Wogen des Todes ihn umrauschten und kein menschliches Rettungsboot ihm helfen konnte, da war es ihm wieder, als höre er die Stimme von damals: »Rechts halten, dem Kreuze zu!« Er hatte den Gekreuzigten sein Leben lang nicht mehr losgelassen. Ihn drückte er im Geiste noch einmal fest an sein Herz und ging im Frieden heim.«

Wir Anstaltsleute wollen an der Schwelle des neuen Jahres unsere Augen auch zum Kreuz halten, denn von dort empfangen wir Kraft und Mut für 1946!

Über die Behandlung der vermindert zurechnungsfähigen Delinquenten

von Prof. Dr. Hans Binder, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Rheinau *)

Wenn ein geisteskranker Mensch ein Verbrechen begeht und daher vom Psychiater als unzurechnungsfähig bezeichnet werden muß, oder wenn ein Verbrecher später geisteskrank wird, so gehören alle diese Leute in ärztlich geleitete, psychiatrische Anstalten und zwar solange, als sie infolge ihres Zustandes die öffentliche Sicherheit oder Ordnung gefährden. Darüber herrscht bei Richtern, Strafvollzugsbeamten und Psychi-

atern nur eine Meinung. Noch ganz ungenügend geklärt sind aber die Anschauungen über die Behandlung der vermindert zurechnungsfähigen Delinquenten, worüber man auch in der neuesten Literatur noch vielfach widersprechende Auffassungen findet. Es lohnt sich daher, dieses Problem gerade jetzt, wo man die ersten Erfahrungen in der Anwendung des neuen schweizerischen Strafgesetzbuches hinter sich hat, wieder einmal zu beleuchten.

Ueberblicken wir diejenigen Kriminellen, die der Psychiater als vermindert zurechnungsfähig

*) Vortrag beim Besuch der Justizdirektion und des Obergerichtes in der Anstalt Rheinau am 29. 9. 1945.